

[PDF laden](#)

Auszug aus der Mitteilung - *Ort der Hoffnung*

Ort der Hoffnung

„Mögen die Wallfahrtsorte in diesem Jubiläumsjahr heilige Orte der Gastfreundschaft und besondere Orte der Hoffnung sein.“ Diesen Wunsch spricht Papst Franziskus in der Verkündigungsbulle des Heiligen Jahres 2025 aus und er lädt ein, ein Marienheiligtum zu besuchen. Er ist zuversichtlich, *„dass alle, vor allem die Leidenden und Bedrängten, die Nähe der liebevollsten aller Mütter erfahren können, die ihre Kinder niemals verlässt, die für das heilige Volk Gottes ein „Zeichen der sicheren Hoffnung und des Trostes“* (II. Vatikanisches Konzil) ist. Als ein solches Zeichen hat Gertraud von Bullion Maria im Heiligtum in Schönstatt erfahren. Und das *„traute Kapellchen“*, wie Gertraud das Heiligtum gern nannte, wurde für sie ein Ort der Hoffnung.

In der Broschüre *„Das Schönstatt-Heiligtum - Wiege der Heiligkeit für Gertraud Gräfin von Bullion“* heißt es: *„Was sie vor allem in Schönstatt fesselt, ist die kleine Kapelle, die Mitte der Bewegung und ihr Geheimnis. Wann genau Gertraud dieses Heiligtum zum ersten Mal besuchte, lässt sich nicht sicher feststellen. Aufgrund ihrer Briefe darf mit großer Wahrscheinlichkeit angenommen werden, dass es schon vor 1920, der Geburtsstunde der Schönstätter Frauenbewegung, geschehen ist.“*

Das Schönstatt-Heiligtum - Ort der Hoffnung

- von Anfang an

Es beginnt mit einer geistigen Wallfahrt zum Heiligtum in Schönstatt am 8. Dezember 1920, dem Hochfest der Gottesmutter. Gertraud von Bullion und Marie Christmann, die sie als Mitglied der ersten Frauengruppe für den Apostolischen Bund gewonnen hat, tätigen an diesem Tag, geistig vereint im Heiligtum in Schönstatt, die Weihe an die Dreimal Wunderbare Mutter. Am Vortag schreibt Gertraud an Marie: *„Versetzen wir uns morgen in einem stillen Stündlein in das Heiligtum unseres Bundes (ich zeigte dir doch das Bild des*

Schönstätter Kapellchens)! Da thront sie, die Reinste der Reinen, mit ihrem göttlichen Kind im Tabernakel. Knien wir uns nieder vor ihr, und schenken wir uns ihr aufs Neue und noch tausendmal mehr und inniger als all die Jahre vorher.“

- in der Nachkriegszeit

Gertraud von Bullion hat sich im Laufe der kommenden Jahre immer wieder auf den Weg zu diesem Schönstatt-Heiligtum gemacht, was in der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg auch abenteuerlich war. In einem Brief vom Juni 1923 schrieb sie an ihre Mitschwestern: *„Ich dachte bzw. hoffte ja, die Mehrzahl von Euch in Schönstatt zu treffen. (...) Nun haben uns aber die Zeitverhältnisse einen bösen Strich durch die Rechnung gemacht. Zwar wurde Limburg selbst von den Franzosen wieder freigegeben, aber die Westerwaldbahn blieb teilweise besetzt, so dass die Bundesschwestern, die bis Limburg gekommen waren, den halben Weg nach Schönstatt zu Fuß machen mussten, wollten sie nicht so umkehren. Auf diese Weise bin ich denn auch nach Schönstatt gekommen. Im trauten Kapellchen gedachten wir treulich unserer abwesenden Bundesschwestern, deren Herzen sich ja sehnten, bei uns zu sein. (...) Gebe die Mutter, dass auch Ihr bald in ihrem Heiligtum knien dürft!“*

- weil die Mutter dort wohnt

Gertraud erfährt selbst und von anderen, wie Maria im Heiligtum als Mutter wirkt. Sie spürt ihr Dasein und kommt mit ihr ins Gespräch. Das Verweilen bei der Mutter im Heiligtum lässt Gertraud immer tiefer in eine innige und tragfähige Mutter-Kind-Beziehung hineinwachsen. Von ihrer Erfahrung schreibt sie ihren Mitschwestern: *„Kurzum, es ist unmöglich, jemand - außer Gott - zu finden, der in rührenderer Weise um uns besorgt ist als Maria, die liebe Gottesmutter, die nicht tatenlos zuzusehen vermag, ob wir glücklich oder unglücklich sind für eine ganze Ewigkeit, denn sie ist ja wirklich unsere gute Mutter.“*

- weil dort eine Quelle sprudelt

Im Vortrag vom 18. Oktober 1914 spricht der Gründer Schönstatts, Pater Kentenich, davon, dass in der Weltgeschichte oft das Kleine und Unansehnliche die Quelle des Großen und Größten war. An diesem Gedanken knüpft Gertraud an und schreibt ihren Mitschwestern: *„Das eine große Ziel stand leuchtend vor den Augen der Sodalen: Unser Kapellchen muss ein Heiligtum, ein Gnadenort werden, eine Quelle der Kraft und Gnaden und der Erneuerung durch Maria, unsere Herrin!“* Für Gertraud ist das kleine Heiligtum eine solche Quelle geworden. Sie ist überzeugt davon, wer aus dieser Quelle geschöpft hat, wird *„nun immer wieder danach Verlangen tragen,“* wird *„gern zum Heiligtum pilgern, um dort zu*

beten.“

- der die Sehnsucht stillt

Anfang des Jahres 1921 bekam Gertraud die Diagnose, dass sie an Tuberkulose erkrankt ist. Bei den Kuren, zu denen sie sich in verschiedene Sanatorien begeben musste, erlebte sie, dass zwar für den Körper, aber nicht für die Seele gesorgt wird. Darunter hat sie sehr gelitten. Sie war überzeugt, ein Besuch bei der Mutter im Heiligtum unterstützt ihre Genesung. In einem Brief aus dem Jahr 1922 vom Kurhaus in Schömberg schreibt sie: *„Wenn doch die Mutter mir die Gnade gewähren würde, dass ich zu ihr pilgern darf! Mich überkommt manchmal eine solche Sehnsucht, dass ich meine, ich könne nimmer hier bleiben!“*

- für geistige Pilgerreisen

Ob Gertraud durch ihre Krankheit und die damit verbundene Verhinderung, nach Schönstatt zu fahren, auf die Idee des *„in Gedanken Pilgerns“* gekommen ist? Vermutlich hat sie es selbst geübt, dabei gute Erfahrungen gemacht und deshalb ihre Mitschwester dazu angeregt: *„Wir selbst aber wollen am Feste zu unserm Heiligtum pilgern, freilich nur in Gedanken, und uns mit neuem Eifer, mit neuer Begeisterung der Königin der Apostel schenken, um als ihr Werkzeug zu arbeiten an der religiös-sittlichen Erneuerung der Welt.“* Gerne fügte sie auch ihren Briefen an Pater Kolb hinzu: *„Bringen Sie bitte der Mutter im Heiligtum mein Herz mit seiner ganzen Liebe, aber auch die Herzen all meiner Bundesschwester!“*

Renate Zegowitz

[PDF laden](#)

Auf den Wegen des Lebens

Gertraud von Bullion war in ihrem Leben viel unterwegs. Sie ist im wörtlichen Sinn gepilgert, geleitet von der Sehnsucht ihres Herzens, jedoch nicht weniger von dem Wunsch Gottes, den sie beständig zu finden und zu ergreifen versuchte. Gott zu finden und ihm und den Menschen zu dienen, war das Verlangen ihres Herzens. Dafür war sie auf den Wegen ihres Lebens unterwegs.

Pilgern in der Jugend

Die erste Etappe ihres Pilgerns liegt in ihrer frühen Jugend, in der sie die Ausbildung in europäischen Ländern genossen hat. Gertraud war Schülerin in den Sacré Cœur-Instituten in Österreich, England und in Belgien. In dieser Zeit hat Gott sie auf ihre Berufung, Mitgründerin einer neuen geistlichen Gemeinschaft für Frauen zu werden, vorbereitet. Auf einer Etappe ihrer Pilgerschaft hat sie die Devise ihres Lebens gewählt: Serviam – dienen will ich! Diese Devise ist Ausdruck für Gertrauds Haltung des allumfassenden Dienens. Das war in Leamington/England, als sie in die Marianische Kongregation aufgenommen wurde. Diese Devise prägte die weiteren Etappen ihres Pilgerns und führte zunächst zu dem freiwilligen Dienst an den Soldaten im Ersten Weltkrieg.

Pilgern auf den Fluren der Feldlazarette

Unmittelbar nach dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges stellte sich Gertraud als Rote-Kreuz-Schwester freiwillig in den Dienst der Pflege der verwundeten Soldaten. Ganz jung, damals erst 23-jährig. Hier wollte sie auf ihrem Pilgerweg, Gott inmitten der rauen Verhältnisse des Lazarettlebens gegenwärtig setzen. Auf den Fluren der Lazarette war sie unterwegs, um – oft nach anstrengenden Arbeitstagen – die Herzen der Soldaten für Gott zu öffnen. Sie war erfinderisch und mutig und nutzte jede Gelegenheit.

Schönstatt - Der Pilgerort ihres Lebens

Den entscheidenden Ort der Hoffnung hat sie in den dunklen Stunden des Krieges in der kleinen Kapelle in Schönstatt entdeckt. Im Jahr 1917 hat sie die neue und junge Schönstattbewegung kennen gelernt. Die kleine Kapelle in Schönstatt war gerade im Begriff, ein Wallfahrtsort zu werden durch die Mitarbeit von Menschen im Liebesbündnis mit Maria. So kam Gertraud nach dem Krieg als Pilgerin nach Schönstatt in der Suche nach dem Sinn ihres Lebens. Ihr kam die Aufgabe zu, diesen Ort als Zentrum und der damit verbundenen Apostolischen Bewegung der entstehenden Frauenbewegung zu erschließen.

In den folgenden Jahren ist Gertraud von Bullion mehrmals nach Schönstatt gepilgert, vielfach auch geistigerweise. Dies vor allem dann, wenn ihre Anfang des Jahres 1921 ausgebrochene Krankheit ein physisches Kommen nicht möglich gemacht hat. In solchen Stunden bat sie ihren Seelenführer, Pater Michael Kolb, der in Schönstatt lebte: „Bringen Sie der Gottesmutter im Kapellchen mein Herz!“

Ein unscheinbarer Ort mit großer Ausstrahlung

Wenn wir auf Augsburg, die Heimatstadt Gertrauds schauen und sie mit dem Ziel ihres Pilgerns, Schönstatt und der kleinen Kapelle vergleichen, dann fällt uns auf, wie bescheiden - rein äußerlich betrachtet - dieses Pilgerziel war. Aus einer großen, prächtigen Stadt mit reicher kultureller und religiöser Tradition und imposanten Gebäuden begibt sich Gertraud in den schwierigen Nachkriegsverhältnissen mehrmals nach Schönstatt. Die alte kleine Michaelskapelle soll zu einem Wallfahrtsort zur Dreimal Wunderbaren Mutter von Schönstatt werden. (Gründungsurkunde, 18. Oktober 1914)



Gertraud von Bullion glaubt an die Verheißung für diesen Ort, zusammen mit dem Gründer, Pater Josef Kentenich, und den Sodalen der Marianischen Kongregation. Es gab keine Garantie dafür, dass diese Verheißung in Erfüllung gehen wird. Gertraud hat die Bedeutung und Sendung dieses Ortes erkannt. Sie hat sich zur Verfügung gestellt und dafür viel in Kauf genommen: Das mangelnde Verständnis ihrer Familie, die unsichere finanzielle Situation und nicht zuletzt ihren sehr labilen Gesundheitszustand. Ihre Tuberkuloseerkrankung forderte von ihr viele Opfer und Verzichte, die sie gerne auf sich genommen hat für die Fruchtbarkeit der Apostolischen Bewegung von Schönstatt. So hat Gertraud auch zur Entstehung eines neuen Wallfahrtsortes mit einer weltweiten Ausstrahlung beigetragen. Heute pilgern viele Menschen aus allen Kontinenten nach Schönstatt und erfahren den Segen dieses Ortes. Ein Ort der Hoffnung ist entstanden!

Alicja Kostka

Der Schlüssel der Stille und der Schlüssel des Hörens

Gertraud von Bullion hat die Advents- und Weihnachtszeit geliebt. In ihrer warmen und tiefsinnigen Art schreibt sie Ende November 1921 an ihre Mitschwestern:

„Welch schönen Festzeiten gehen wir diesen Monat entgegen! Zunächst feiern wir das Hochfest unserer Mutter, ihre Unbefleckte Empfängnis, und dann haben wir die traute Adventszeit, die Vorbereitung auf unser liebliches Weihnachtsfest.“

Die traute Adventszeit. Ein Wort, das heute kaum noch im Gebrauch ist. In diesem Wort **traut** klingt jedoch etwas Warmes, Behagliches mit, etwas, das Geborgenheit spüren lässt, das eine besondere Atmosphäre aufkommen lässt. Für das Eintauchen in diese traute Atmosphäre können zwei Schlüssel helfen:

- Der Schlüssel der Stille.
- Der Schlüssel des Hörens.

Der Schlüssel der Stille



Er spricht zu dir:

Stille kommt von stillen, beruhigen, zur Ruhe bringen.

Die Mutter stillt das hungrige Kind, damit es aufhört zu schreien und ganz ruhig wird.

Ich will dich in einen Raum der Stille führen, damit auch du zur Ruhe kommst.

Nimm mich vom Schlüsselbrett und suche das Schlüsselloch deines Herzens.

Schließe deine Herzenstüre auf, drehe den Schlüssel behutsam und leise um.
Betrete den Raum deines Herzens mit leisen Schritten.

Nimm den Innenraum deines Herzens achtsam wahr, schweige und sei einfach da, ganz bei dir.

Versuche die lauten Gedanken, die lärmenden Wünsche und Bedürfnisse, die Sorgen zum Schweigen zu bringen, damit du den Raum der Stille in dir entdecken kannst, dein Herzensheiligtum, in dem Gott wohnt, in dem er immer wieder neu geboren werden will.

Der Schlüssel des Hörens

Er spricht zu dir:

In deinem Herzensheiligtum will Gott mit dir sprechen.

Immer wieder klopft er an und bittet um Einlass.

Seine Stimme ist leise.

Übe dich ein in das Hören mit dem Herzen,

auf das Hören der inneren Stimme, auf das Achten der leisen Töne.

Schenke dein Gehör den Zusagen und Anfragen der biblischen Botschaft.

Achte auf die Stimme des Rufers in der Wüste, der einlädt, dem Herrn den Weg zu bereiten.

Versuche, ein offenes Ohr zu haben für leise oder unausgesprochene Bitten von Menschen.

Manches Mal ist es gut weniger zu reden, um mehr zu hören, um heraus zu hören, was Menschen wirklich sagen wollen.

Aufmerksamkeiten

Der Schlüssel der Stille und der Schlüssel des Hörens lassen uns die vielen

Aufmerksamkeiten, die Gott uns schenkt, ob in der Begegnung mit Menschen, in der Natur oder direkt ins Herz, erkennen.

Gertraud von Bullion erfährt gerade bei ihrem Krankenhausaufenthalt in Isny die Aufmerksamkeiten Gottes ganz tief. In verschiedenen Briefen vom Dezember 1929 schreibt sie davon.

„Weißt, Liebs, ich muss oft nur so staunen, wie ich eingehüllt werde in eine Unzahl liebevoller Aufmerksamkeiten Gottes, die er mir durch liebe Menschen

zukommen lässt.“

„Im Übrigen werde ich mit Aufmerksamkeiten Gottes überschüttet. Wer alles an mich denkt, um mich zu erfreuen, jeden Tag muss ich neu staunen.“

Gertraud nimmt wahr: Im Achten auf die Aufmerksamkeiten Gottes wachsen in ihr die Dankbarkeit und die Liebe. Die Liebe zu Gott. Die Liebe zu den Menschen. Für sie ein Gnadenerlebnis.

„Wohin wir schauen, alles ist Gnade und dazu täglich, ja stündlich oft die rührendsten Aufmerksamkeiten! Es macht warm, wenn wir frieren, wenn wir mit neu geschärften Blick der Aufmerksamkeiten achten, dann muss Gegenliebe erwachsen in unserem Herzen, es ist gar nicht anders möglich.“

Möge die Adventszeit Ihnen viele Momente schenken, in denen Sie die Aufmerksamkeiten Gottes wahrnehmen und ihn als IMMANUEL – GOTT MIT UNS erfahren dürfen.

[PDF laden](#)

Auszug aus der Mitteilung - *Schöpfung*

„Lass jubeln alle Bäume des Waldes“

In der Schöpfungszeit, die die Kirchen jährlich in der Zeit vom 1. September bis 4. Oktober begehen, geht es um unsere Beziehung zur Natur und darum, für die Gabe der Schöpfung zu danken. Mit dem diesjährigen Motto aus Psalm 96: Lass jubeln alle Bäume des Waldes! stehen die Bäume im Vordergrund. Können Bäume jubeln? Die Arbeitsgemeinschaft der Christlichen Kirchen schreibt, dass den Wäldern *„in der aktuellen Zeit wenig Grund zum Jubeln gegeben“* ist, und betont, dass *„das Ökosystem Wald einer der größten und wichtigsten Faktoren für die Schöpfungsbewahrung“* ist. Was können wir tun, damit die Bäume jubeln können?

Papst Franziskus

In seiner Enzyklika „*Laudato Si*“ lädt Papst Franziskus ein, in der Natur die Botschaft Gottes wahrzunehmen. Mit Worten von Papst Johannes Paul II. weist er darauf hin: *„Die Schöpfung zu betrachten bedeutet ..., eine Botschaft zu hören, eine paradoxe und lautlose Stimme wahrzunehmen“* (vgl. *Laudato Si*, Nr. 85). Papst Franziskus spricht gerne von der Transparenz der Schöpfung: Jedes Geschöpf ist unentbehrlich und jedes überbringt uns eine eigene Botschaft. Die Natur spricht zu uns vielfältig. Wie können wir diese Sprache wahrnehmen, sie lernen und so die Verbundenheit mit der Natur pflegen? Er spricht von der Notwendigkeit einer neuen Verbundenheit des Menschen mit der ganzen Natur: *„Das heißt, wir müssen anerkennen, dass das menschliche Leben ohne andere Lebewesen nicht verstanden und nicht aufrechterhalten werden kann.“* (*Laudate Deum*, Nr. 67)

Gertraud von Bullion

Gertraud hat die Natur geliebt und die Sprache der Bäume wahrgenommen. Sie hat sie für sich und für andere symbolisch gedeutet. In den Vorgängen der Natur vernahm sie eine Botschaft für die Vorgänge in der Seele: in ihrer Entwicklung, in ihrer Beziehung zu Gott, in der Vergänglichkeit des Menschen, aber auch in der Verheißung des neuen Lebens. Einige Beispiele ihrer Betrachtungen laden uns zu einer eigenen Kommunikation mit der Natur ein, sie zu entfalten und zu vertiefen.

Das Blühen der Bäume im Frühling

„Wenn ich im Frühling einen blühenden Baum sehe, muss ich immer an eine Seele denken, die im Brautschmuck der Gnade steht, und aus dem Herzen steigt jedes Mal die Bitte: Herr, lass auch meine Seele übersät sein mit Blüten, die die Liebe hervorbringt. Denn wenn die Bäume blühen, lieben sie – und wenn eine Seele liebt, blüht sie in Gottes Augen herrlicher als ein mit Blütenschnee überladener Birnbaum. Wie viele Blüten aber muss ein Baum treiben, um nur einige Früchte zu tragen? Wie oft muss sich unser Herz zum Schwur der Liebe erheben, bis ihm die Kraft zur Opferfrucht wird? Viel Blüten muss ein Baum tragen, bis er eine Frucht zeitigt, viel Liebe muss in einer Seele glühen, bis sie zum Opfern fähig wird.“

Der Vergleich der Blüte der Bäume mit der Liebesfähigkeit der Seele führt Gertraud zum Gedanken der Fruchtbarkeit. In beiden Fällen geht der Weg über das Opfer: Die Blüte muss ihre Pracht *„opfern“*, um Frucht zu ermöglichen. Ähnlich ist es im Leben, auch im geistlichen Leben des Menschen. Auch da braucht es viel Liebe, die erst im Sichopfern Früchte bringt. Zurecht beobachtet Gertraud das Missverhältnis zwischen der Fülle der

Blüte und der tatsächlichen Fruchtbarkeit des Baumes. Möglicherweise spricht sie aus eigener Erfahrung. Der blühende Birnbaum hilft, diesen Vorgang zu verstehen.

Das „Kahl-Werden“ der Bäume im Herbst

Das Streben nach der größtmöglichen Standesvollkommenheit bedeutet, „eine möglichst vollkommene Selbstlosigkeit – ein ‚Kahl-Werden‘ vom Ich, ein Weggeben auch von der letzten Anhänglichkeit. Das ist schwer, ja es bedarf dazu der Novemberstürme und der kalten Nachtfröste, und die Menschen ziehen sich zurück, weil ihre Augen nichts greifbar Schönes und Wertvolles an uns mehr sehen. Das tut weh – aber wenn wir den Mut haben zu fragen: was nützt mir die Anhänglichkeit an irdische Dinge, was nützt mir der Menschen Urteil und Gunst für die Ewigkeit – dann freuen wir uns um jedes Blatt – um jedes Ding – das der Novembersturm von unsern Ästen reißt, damit wir uns mehr und mehr auf Gott, unsern Ursprung, unseres Daseins Wurzel konzentrieren und besinnen.“

In dem Vorgang des Kahlwerdens der Bäume sieht Gertraud ein Bild für den Vorgang eines Reifungsprozesses. Den Menschen zieht es mit der Zeit immer mehr hin zu seiner Wurzel, zum Ursprung seines Seins, zu Gott. Wer bin ich, wenn der Frühling der Jugend vorbei ist? Wenn die Schaffenskraft nachlässt? Wenn die Fruchtbarkeit nicht mehr da ist? Gertraud sieht in dem natürlichen Vorgang des Kahlwerdens der Bäume den Weg zu einer größeren Selbstlosigkeit, zu der der Mensch im Laufe seines Lebens heranreifen darf. Die „Novemberstürme“ helfen bei diesem nicht einfachen Vorgang. Die Bäume im Spätherbst mit den „im letzten Tanz“ wirbelnden Blättern sind ein sprechendes Bild dafür.

Ein Tannenästchen mit Schneeflocken

„Als ich seinerzeit im Schwarzwald war, hatte ich vorn an der Liegehalle ein Tannenästchen angebracht. Eines Morgens fielen die Schneeflocken drauf, und ich konnte beobachten, wie von Viertelstunde zu Viertelstunde das Zweiglein sich beugte und wie immer mehr Flocken darauf niederfielen. Es war kaum zu begreifen, wie dies schwache Ästlein eine Schneelast von mindestens 15 Zentimetern Höhe zu tragen vermochte. Damals erfasste mich gar übermächtig der Gedanke an die von der Gnade überschüttete Seele. Und unwillkürlich muss ich dies Bild mit jenem der kahlen Bäume verbinden. Unhörbar senkt sich die Gnade nunmehr herab, und sie allein bildet jetzt den blendenden Schmuck der Seele. Wenn nun die Menschen in Rufe des Entzückens ausbrechen, den Baum in Freuden betrachten und bewundern, so ist es der Schnee und nicht der Baum, den sie bewundern. So möge es auch einmal bei uns werden: das Gnadenwirken mögen die Menschen, die dafür Sinn haben, an uns bewundern – wir selbst, unsere Kahlheit und Nacktheit verschwinden dann mehr und mehr unter der überfließenden Güte Gottes!“

Auch in diesen Worten liegt die Frucht des Beobachtens der Natur. Die Gnade ist es, die dem Menschen die eigentliche Schönheit verleiht, aber dafür braucht es zunächst den Vorgang des Kahlwerdens (s.o.). So veranschaulicht auf ansprechende Weise der Zyklus der Natur die innere Entwicklung des Menschen. Gott ist immer dabei. Er ist es, der die Blüte der Liebe schenkt, damit der Mensch Frucht bringen kann. Er lässt zu, dass er mit der Zeit immer mehr leer werden und sich auf seine Wurzel besinnen kann. Er ist es schlussendlich, der uns mit der Gnade seiner Gegenwart schmückt und bedeckt, und der mit uns auf dem Weg zu unserer eigentlichen Schönheit und Identität ist.

Meine Beziehung zur Natur

Wie ist meine Beziehung zur Natur, zu den Bäumen? Welche Bäume mag ich besonders? Verstehe ich ihre Sprache? Die herbstliche Zeit stellt uns die Welt der Bäume in besonderer Pracht vor Augen. Welche Botschaft höre ich heraus?

Alicja Kostka

[PDF laden](#)

ZUKUNFT hat der MENSCH des FRIEDENS

An allen Tagen herrschte reges Treiben am Stand der Schönstattbewegung in der Kirchenmeile. Nicht nur Kaffee und Kuchen luden zum Verweilen und Gespräch ein, sondern auch thematische Einheiten, die auf einer kleinen Bühne im Zelt dargeboten wurden.

„together - Gotteserfahrungen teilen“

Bei der Einheit zu Gertraud von Bullion ging es um Gotteserfahrungen im Alltag des Lebens. Ihr Beispiel zeigt, dass es auch in der heutigen Zeit möglich ist, Gotteserfahrungen zu machen. Mit einem Impuls führte Dr. Alicja Kostka in den Austausch ein. Für das Gespräch zu zweit gab es aus den zahlreichen Briefen Gertrauds - schön in bunten Briefumschlägen verpackt - kurze Ausschnitte. Beim Mitteilen der Erkenntnisse zeigte sich, dass sich für Einzelne neue Perspektiven für Gotteserfahrungen aufgetan haben.

Gotteserfahrungen Gertrauds

„Wohin wir schauen, alles ist Gnade, und dazu täglich, ja stündlich oft die rührendsten Aufmerksamkeiten! Es macht warm, wenn wir frieren, wenn wir mit neu geschärftem Blick der „Aufmerksamkeiten“ achten, dann muss Gegenliebe erwachsen in unserm Herzen, es ist gar nicht anders möglich.“

„Denke daran, dass die Kraft, die dich trägt durch Dein Leben, nicht heißt: „Ich liebe den Herrn!“, sondern: „Der Herr liebt mich!“

„Weißt Du, wenn wir so ganz erfüllt wären von dem Gedanken, dass Gott unser lieber Vater und das alles, was er fügt und tut, gut ist, dann müssten wir die heitersten Geschöpfe der Erde sein. Du hast schon ein gut Teil davon. Ich fange erst an zu buchstabieren. Sing mir Dein Lied des Vertrauens nur recht oft vor.“

Aus: Gertraud von Bullion – Aus ihren Briefen und Schriften





Pilgern von Schönstatt nach Limburg



Gertraud von Bullion war es, die das Pilgern nach Limburg inspiriert hat. Sie selber hat diesen Weg von Schönstatt nach Limburg zurückgelegt. Eine kleine Pilgergruppe ist am 4. Mai 2024 den Spuren ihres Pilgerns gefolgt und reich beschenkt worden. Der Pilgerweg begann im Urheiligtum in Schönstatt.

Franz-Xaver Salzhuber

Im Juni 1924 ist Gertraud von Bullion zur Primizfeier des Pallottinerpaters Franz-Xaver Salzhuber (1894-1925) gefahren. Durch ihn hat sie die Schönstattbewegung kennengelernt. Sie wollte ihm, der bereits von seiner Krankheit gezeichnet war, eine Freude machen, zumal keine Familienmitglieder dabei sein konnten. Das zweite Mal fuhr Gertraud im Sommer 1925 nach Limburg, um sein Grab zu besuchen. Er hatte sich in seinem Dienst als Unteroffizier im Ersten Weltkrieg - wie Gertraud von Bullion - mit dem Tuberkulösen Bazillus infiziert und starb bereits im Alter von 31 Jahren.

Am 15. Juni dieses Jahres jährt sich seine Priesterweihe zum 100. Mal. Franz Schmid schlussfolgert in seinem Buch über Salzhuber, dass „nach menschlichem Ermessen“ die „Hauptaufgabe seines Lebens“ die war, als Leiter des Theologen-Kreises in Mons, Gräfin

Gertraud von Bullion in Berührung mit Schönstatt in zu bringen. Gertraud hat in dieser neuen apostolischen Gemeinschaft ihre Lebensaufgabe erkannt. In den kommenden Jahren sind ihr viele Frauen gefolgt und die Frauenbewegung Schönstatts entfaltet sich.

Eine Pilgerin bezeugt

„In dem wir auf diesen Spuren gepilgert sind, erlebten wir eine Wallfahrt der Begegnungen. Wir spürten, dass Gertraud unter uns war und uns gute Begegnungen schenkte mit den Menschen unterwegs, mit uns selber, mit der Natur, mit der Gottesmutter und mit Gott, den Gertraud als guten Vater erlebte.“

Ökologische Spiritualität

Der Weg führte vom Urheiligtum in Schönstatt, das für Gertraud ein Ort der Beheimatung war, zunächst nach Bad Ems. Dort hat sich die Pilgergruppe den Spuren des Gründers Schönstatts, Pater Josef Kentenich, gewidmet. Weiter führte der Weg an der Lahn entlang. Auf dieser Etappe haben sich die Pilgerinnen mit meditativen Texte Gertrauds zur Natur befasst und so einen neuen Zugang zur Schöpfung und der ökologischen Spiritualität, zu der Papst Franziskus in seinen Umweltenzyklika Laudato Si einlädt, gefunden.

Begegnung mit den Pallottinern



In Limburg gab es am ersten Provinzhaus der Pallottiner in Deutschland eine Begegnung mit ihrer Geschichte und ihrer Gegenwart. Dazu gehörte der Besuch an den Gräbern der beiden Pallottiner Franz-Xaver Salzhuber und Pater Michael Kolb (1873-1950), Gertrauds „heiligmäßigen Seelenführer“, wie sie ihn selbst beschreibt. Mit kleinen Blumengestecken wurden die Gräber geschmückt und die Verstorbenen geehrt. Sie sind auch Ausdruck des Dankes für die freundschaftlichen Bande des Miteinanders.

Erfahrung der Geschwisterlichkeit

„Es schien uns, als ob Gertraud uns gerade auf dieser letzten Station unseres Pilgerweges in Limburg die „Gnade“ der Geschwisterlichkeit schenken wollte, die sie selber lebte und pflegte.“ Gertraud war mit vielen Menschen geschwisterlich verbunden und es war ihr ein Anliegen, eine Kirche mitzugestalten, die als Familie erlebbar wird. Diese Kirche „im Kleinen“ hat sie geprägt durch ihren alltäglichen Dienst, den Dienst des Herzens. Dadurch konnte eine Gemeinschaft entstehen und wachsen, die bemüht war, Grenzen der beruflichen und sozialen Unterschiede zu überwinden, Schranken zwischen Männern und Frauen und Hürden zwischen verschiedenen Gemeinschaften abzubauen. **„Wir haben diesen geschwisterlichen Geist während der Wallfahrt erfahren und nehmen ihn als Geschenk auf unseren weiteren Weg mit“.**

Alicja Kostka

[PDF laden](#)

Auszug aus der Mitteilung - Im Jahr des Gebetes

Durch das Band des Betens

„Ein Gebet wandert über 24 Stunden lang um den Erdball und verbindet Frauen in mehr als 150 Ländern der Welt miteinander!“ So steht es auf der Homepage WELTGEBETSTAG DER FRAUEN. Die Initiative WELTGEBETSTAG wurde in den vergangenen 130 Jahren zur größten Basisbewegung christlicher Frauen, die sich über Konfessions- und Ländergrenzen hinweg dafür engagieren.

Den Weltgebetstag am 1. März 2024 hat das Motto *„...durch das Band des Friedens“* geprägt. Mit ihm war die Hoffnung verbunden, weltweit das Band des Friedens wieder neu

zu knüpfen. Mich hat diese weltweite Verbindung im Gebet sehr angesprochen. Im Grunde gibt es diese weltweite Gebetsverbundenheit ständig, ohne sie bewusst wahrzunehmen.

Ein Jahr des Gebetes

In der Vorbereitung auf das Heilige Jahr 2025 und die Öffnung der Heiligen Pforte im Dezember 2024 hat Papst Franziskus ein Jahr des Gebetes ausgerufen. Er bittet darum, *„das Gebet zu intensivieren“*, um *„dieses Ereignis der Gnade gut zu leben und die Kraft der Hoffnung Gottes zu erfahren“*. Das Jahr des Gebetes soll *„der Wiederentdeckung des großen Wertes und der absoluten Notwendigkeit des Gebetes gewidmet sein, des Gebetes im persönlichen Leben, im Leben der Kirche, des Gebetes in der Welt.“*

Was ist beten?

Beten ist Sprechen mit Gott. Diese schöne alte Formulierung ist vielen Christen sehr vertraut. Und nicht nur Christen, denn Beten gehört zu den ureigensten Glaubensäußerungen jeder Religion. Beten ist auch Begegnung. Eine Begegnung im Glauben an einen persönlichen Gott. Beten pflegt und vertieft diese persönliche Gottesbeziehung. Sie wird zu einer Liebesbeziehung. Ist aber mein Beten immer Sprechen *„mit“* Gott? Ist es nicht öfter nur Sprechen *„zu“* Gott?

Pater Josef Kentenich meint: *„Das Gebet bedeutet ein Einatmen Gottes und ein Ausatmen des eigenen Ich! Grundfunktion der wahren, echten Liebe zwischen uns und Gott ist das Gebet. Wir müssen also beten.“* Und er fügt hinzu: *„Beten ist ein persönliches Sprechen mit Gott, und zwar letztlich mit dem Vatergott, wenn wir uns an der Bibel orientieren.“*

Mit der Bibel beten

Die Jünger wollten wie Jesus beten können und baten ihn, es sie zu lehren. Er hat sie gelehrt, sich an Gott, den Vater, zu wenden (Mt 6,9-13). In der Bibel finden wir aber noch weitere Gebete. Manche sind in das Stundengebet der Kirche eingegangen wie das Magnifikat (Lk 1,46-55), der Lobgesang des Zacharias (Lk 1,68-79) oder der des Simeon, als Maria und Josef den neugeborenen Jesus in den Tempel brachten (Lk 2,29-32). Im Alten Testament sind es vor allem die Psalmen, die sich zu entdecken lohnen. In ihnen findet eine Vielfalt dessen Ausdruck, wie sich Menschen in ihren Emotionen an Gott wenden. Lobpreis, Dank, Klage, Bitte.

Gebetsgeist

Pater Kantenich definiert das Beten auch als „*ein Emporheben des Geistes zu Gott.*“ Gebet ist Sein vor Gott. In seiner Gegenwart zur Ruhe kommen. Der schweigende Gott und der schweigende Mensch dürfen einander nahe sein. Wie Gertraud von Bullion das versteht, schreibt sie ihren Mitschwestern:

„Wir können mit Gott verkehren im Gebet. Auf die Anzahl und die Zeitdauer der mündlichen Gebete wird es nicht ankommen, sondern auf den Gebetsgeist überhaupt. Darunter verstehen wir das Bestreben, die Beziehungen der Seele zu Gott zu suchen und in ihre Tiefen einzudringen. Gottsucher sollen wir werden, immer näher zu ihm gelangen, um schließlich ganz in Vereinigung mit ihm zu leben.“

Gott - Mittelpunkt des Lebens

In den zahlreichen Briefen Gertraud von Bullions begegnen wir ihr immer wieder als Frau des Gebetes. Sie hat Gott in ihrem Leben Raum gegeben, die Beziehung mit ihm gepflegt. Gott ist der Mittelpunkt ihres Lebens. Sie ist in eine tiefe, innige Gottesbeziehung hineingewachsen, die für sie zu einer Quelle wurde, aus der sie schöpfen und weitergeben konnte. Sie schreibt:

„Mittelpunkt deines Lebens ist Gott und seine Interessen. Ja, so wollen wir es ... aber im Alltag des Lebens sieht es halt doch wieder anders aus. Da gibt es so viele Dinge, die Mittelpunkt unseres Denkens, Fühlens und Arbeitens sein wollen, und da vergehen Stunden, ja mancher Tag, an dem nicht Gott der Mittelpunkt unseres Lebens war. ... Das braucht uns nicht grämen und mutlos machen. Klein fangen wir an, indem wir uns des Morgens beim Aufstehen ... und dann auch hin und wieder untermittags erinnern, dass ja Gott der Mittelpunkt meines Lebens ist, dass seine Interessen ja die meinen sind.“

Maria, Vorbild der Gottverbundenheit

Gertraud betrachtet das Leben der Gottesmutter Maria und erkennt, dass sie „*ganz in Gottes Liebe und Gottverbundenheit*“ die Aufgaben des Alltags erledigt, und nennt dies nachahmenswert.

„Warum war Maria eine so große Seele des Gebetes, der innigsten Gottverbundenheit? Weil sie die Einsamkeit und Zurückgezogenheit mehr liebte als das laute Leben und den überflüssigen Verkehr. Warum war ihr Glaube so stark, dass auch der Kreuzestod Jesu, der doch scheinbar ihres Sohnes Lebenswerk zerstörte, ihn nicht überwinden konnte? Weil sie alle Worte und Taten Jesu in ihrem Herzen bewahrte und mehr auf ihn als auf das Urteil der Menge hörte.“

Durch das Band des Betens

Gebet bedeutet nicht nur Verbundenheit mit Gott, sondern auch Verbundenheit mit den Menschen.

Erzbischof Woelki, Köln, fasst es in folgende Worte: *„Und auch wenn ich allein bete, weiß ich: ich bin nicht allein. Mit mir beten täglich Hunderttausende von Menschen über den Erdball verteilt. Wir sind eine große Gemeinschaft von Betenden.“*

Papst Franziskus weist auf Jesus hin: *„Und wenn wir beten, dann betet er mit uns: Er ist mit uns, weil er im Himmel ist und mit uns betet. Wir beten nie allein, wir beten immer mit Jesus.“*

Gertraud von Bullion hat diese geistige Verbundenheit im Gebet gepflegt. Für sie war es selbstverständlich, in den Anliegen der Kirche und Welt zu beten, aber auch füreinander beten und um das Gebet für sich selbst zu bitten.

„Meine lieben Gruppenschwestern! Zum Schluss noch eine herzliche Bitte, schickt mir doch jetzt ab und zu ein kräftiges (Gebets-) Memento... Ich habe Eure Gebetshilfe dringend nötig und bitte darum, liebe Schwestern.“

Das Jahr des Gebetes ist eine Einladung, das eigene Gebetsleben zu reflektieren und zu erneuern und den *„großen Wert und die absolute Notwendigkeit des Gebetes“* (Papst Franziskus) wieder zu entdecken. Und es ist die Einladung, sich auf das Heilige Jahr 2025 vorzubereiten. Anregungen dazu finden Sie in dieser Ausgabe der Mitteilungen aus dem Sekretariat Gertraud von Bullion.

Renate Zegowitz

[PDF laden](#)

Impuls zum Advent

GAUDETE - FREUET EUCH!

Am dritten Adventsonntag werden wir ausdrücklich zur Freude eingeladen. Der Herr ist nahe! Johannes der Täufer erkennt ihn inmitten der Menge; Maria besingt ihn im Magnificat. Sein Kommen ist absehbar und so real. Immer neu.

Wie kommt der Heiland in mein Leben? Erahne ich seine Nähe, seine Präsenz, die oft so überraschend ist? Die Pharisäer haben den erwarteten Messias nicht erkannt. Gott hat einen Weg gewählt, der die Vorstellung der meisten Gottesmänner übersteigt. Er kam als kleines Kind zur Welt.

„Versteckt“ in den unerwarteten Verhältnissen unseres Alltags und überraschend kommt er oft auch in unser Leben. Eines berücksichtigt er allenfalls: Die Sehnsucht unseres Herzens. An sie hält er sich. Diese Sehnsucht lässt ihn erkennen und finden.

Gertraud von Bullion hat dieses Eintreten Gottes in ihr Leben erfahren. Ganz unerwartet und überraschend kam sie in die Berührung mit der damals entstehenden Schönstatt-Bewegung. Gott wollte, dass sie am Beginn der Frauenbewegung Schönstatts steht. Seine Stimme und Einladung hat sie wahrgenommen und sich auf den Weg nach Schönstatt gemacht. Das war in einer Zeit, als man an Frauen in selbstständigen, „Führungsgemeinschaften“ nicht dachte.

- Wo spüre ich in meinem Leben die Einladung Gottes, seine leise Präsenz?
- Wo öffnet sich – vielleicht ganz überraschend – die Türe, durch die Gott in mein Leben kommen möchte?

Gaudete ist eine Zeit der Freude. Mitten in der Dunkelheit dieser Jahreszeit und mitten in den düsteren Farben der Weltlage kommt Gott immer neu zu uns. Er möchte mitten unter uns sein und alle Mühen und Herausforderungen des Lebens mit uns teilen.

Emmanuel - Gott mit uns. Freuen wir uns!

Alicja Kostka

Impuls zum Advent

BEREITET DEM HERRN DIE WEGE!

Dieser Ruf des hl. Johannes des Taufers (Mk 1,1-8) erreicht uns jedes Jahr neu. Er selber wurde durch den Geist Gottes für das baldige Kommen des Messias sensibilisiert. Er hat jedoch auch selbst viel Zeit in der Stille der Wüste verbracht, um die Stimme Gottes in sich aufzunehmen

- Wie kann meine Vorbereitung auf das Kommen Jesu aussehen?
- Wo ist meine Wüste in dieser Zeit, in der ich Gott gut zuhören kann?
- In welchen Bereichen meines Lebens kann ich IHM Wege bereiten?

Gertraud von Bullion hat sich bewusst auf das Kommen Jesu vorbereitet. Ihr erster Schritt war die Pflege des Herzens als den Ort der Einwohnung Jesu. Ihn hat sie oft im Tabernakel gesucht, aber auch Gelegenheiten, ihn im Sakrament der Eucharistie zu empfangen.

Sie hat sich aber auch sehr dafür eingesetzt, anderen Menschen zu helfen, Jesus zu begegnen:

- Durch die Gestaltung der Gottesdienste und der kirchlichen Feste in den Lazaretten, damit die Soldaten in einer äußerlich gottlosen Umgebung für die Botschaft Jesus empfänglicher werden. Dafür hat sie einen Chor gegründet und auch Soldaten eingeladen, mitzusingen.
- Durch die Umgestaltung eines Saales im Lazarett, damit er als provisorische Kapelle dienen konnte. Einen einfachen Tabernakel hat sie in einer Nacht mit Seide ausgestattet, damit Jesus eine würdige Wohnung darin hat.
- Durch ihr Sich-Zur-Verfügung stellen für den Aufbau des Apostolischen Bundes und somit der Frauenbewegung Schönstatt. Mit diesem Schritt hat sie vielen Frauen den Weg in der Nachfolge Christi ermöglicht.
- Durch den täglichen Weg der gelebten Heiligkeit im Alltag: in Krankheit und der Zeit der inneren Dürre und Mattigkeit;
- im Pilgern zum Heiligtum in Schönstatt;
- in der Sorge für eine gute Atmosphäre; in der Pflege der Gemeinschaft, damit sie ein Zeichen der Liebe Christi wird.

Wie kann ich, wie will ich Jesus den Weg in diesem Advent bereiten?

Er kommt gerne,

wenn ich ihn einlade,

denn dafür ist er in die Welt gekommen und kommt immer neu.

Alicja Kostka

Impuls zum Advent

Im Evangelium für den 1. Adventssonntag lädt uns Jesus ein, wachsam zu sein. Er tut es mit dem Gleichnis von einem Mann, der sein Haus verließ, auf Reisen ging und den Knechten

die Vollmacht über sein Haus übertragen hat (Mk 13, 33).

- Welche Assoziation haben Sie, wenn Sie diese Worte hören?
- Empfinden Sie es als Mahnung, die der unerwarteten Wiederkehr des Hausherrn standhalten soll?

Beim tieferen Lesen der Perikope eröffnet sich jedoch ein Horizont des Vertrauens und einer freudigen Erwartung. Mit dem Gleichnis deutet Jesus die Art der Verbindung, die zwischen Gott und den Menschen besteht. Es ist eine vertrauensvolle Beziehung, die auf die Erwartung des Je-Anderen ausgerichtet ist. Der Mensch darf Gott erwarten, der ihm viel anvertraut hat. Aber auch Gott erwartet den Menschen, dem er viel zutraut. Dabei geht es keineswegs um eine Erwartung in Angst und Misstrauen. Im Gegenteil, sie soll geprägt sein von der Freude auf das Kommen des Herrn. Er möchte mit seiner Liebe zu uns Menschen kommen! Mit dieser Liebe möchte er uns jeden Tag beschenken und überraschen. Sind wir bereit, sie zu empfangen? Auch dafür ist wachsam sein notwendig.

Diese Grundhaltung ist in Gertraud von Bullion lebendig. Sie drückt sie ihrer Freundin Clara Effelberger gegenüber mit den Worten einer zeitgenössischen Schriftstellerin, Marie Feesche (1871-1950), deutlich aus:

„Denke daran, dass die Kraft, die dich trägt durch dein Leben, nicht heißt:

„Ich liebe den Herrn!“, sondern: „Der Herr liebet mich!“

Mit diesen Worten vom 15. 12. 1924 verbindet Gertraud von Bullion ihren Adventsgruß an ihre Freundin. Mögen Sie diese Worte zum Beginn des Advents erreichen und Ihnen die Gabe, ja die Grundhaltung der Wachsamkeit schenken, damit Sie seine Überraschungen der Liebe im Alltag wahrnehmen können.

Gesegnete Adventszeit mit vielen Überraschungen!

Alicja Kostka